

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 31

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

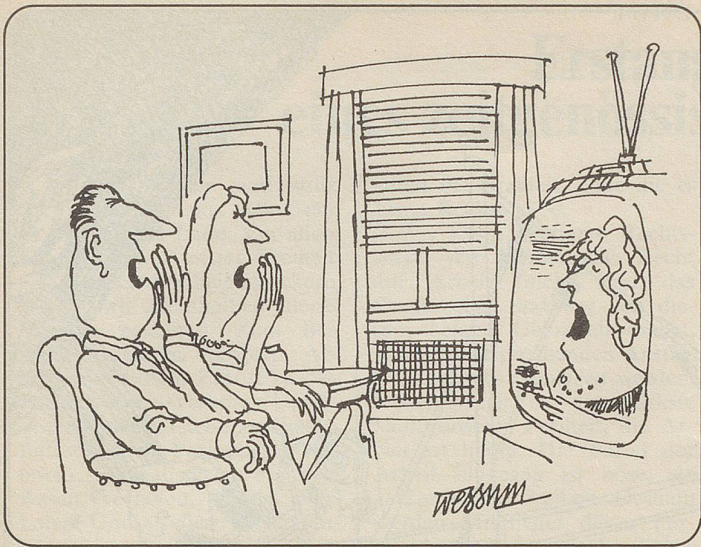
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sammlung der Hofburg, auf dem ich ehrfurchtsvoll – und nachdem ich dem Aufseher tief in die Augen geblickt hatte – einen Akkord anschlagen durfte; vom Besucherstrom, der durch Schloss Schönbrunn geschleust wurde. – Und dann passierte etwas, das mich nachdenklich stimmte und mich seither nicht mehr loslässt.

Wir fanden von Schönbrunn aus unseren Heimweg nicht mehr. Man hatte mir versichert, es sei nicht weiter als zehn Minuten zu Fuss. Weil gerade kein Polizist anzutreffen war, wandte ich mich an ein älteres Ehepaar und fragte höflich nach dem Weg, mich dabei meines besten Hochdeutshs bedienend. Nach langen fruchtlosen Erklärungen nahmen sie mich und die sechs Kinder kurzerhand ins Schlepptau. Natürlich entspann sich ein Gespräch zwischen uns über dieses und jenes, und schliesslich fragte mich der ältere Herr nach den Preisen «bei Ihnen in Deutschland». Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass ich aus der Schweiz komme. Da leuchteten seine Augen auf. «Was, Sie sind Schweizerin? Bravo!» Ich war so perplex ob dieser Reaktion, dass ich vergass, ihn nach dem Grund seiner Begeisterung zu fragen. Was meinte er mit «bravo»? Was wollte er damit sagen? Offensichtlich stehen bei ihm die Schweizer auf einem Podest, von dem aus sie gütig lächelnd auf alle anderen herabsehen. Wie gütig aber ist dieses Lächeln in Wirklichkeit? Hat es nicht eher etwas mit Ueberheblichkeit zu tun?

Mit unseren Freunden sprachen wir über das kleine Erlebnis. Sie versicherten uns, dass die Schweizer in Oesterreich einen sehr guten Ruf geniessen, vor allem bei der älteren Generation.

Seither beschäftigt mich diese spontane Aeusserung sehr, und ich frage mich, ob wir diesem Ruf gerecht werden. Wie führen

wir uns im Ausland auf? Passen wir uns den Gebräuchen des Landes an, oder schreien wir in der Südsee nach Rösti und Bratwurst? Unschöne Begebenheiten kommen mir in den Sinn – ob derer ich mich im Ausland für meine Landsleute geschämt habe. Trotzdem hat man allgemein von uns eine hohe Meinung! Manchmal frage ich mich, ob wir das verdient haben, und ich hoffe für den liebenswürdigen alten Herrn, dass er nie von uns Schweizern enttäuscht wird. ams

Echo aus dem Leserkreis

Saftlose Jugend
(Nebelspalter Nr. 26)

Liebe Hege

Wie wahr, das Wort von der indifferenten, saftlosen Jugend von heute! Am eigenen Nachwuchs erhärtet sich seine Richtigkeit: Wie haben wir uns beispielsweise seinerzeit auf den Kiesplätzen der beiden Quartier-Schulhäuser Völkerballschlachten geliefert, weil wir nach dem Unterricht noch voller Saft steckten. Fordere ich heute meinen Sohn auf, dem mütterlichen Beispiel nachzueifern, ernte ich höchstens ein müdes Achselzucken. – Allerdings sind die Bildungsanstalten des Quartiers vor zwölf Jahren in ein weiter entfernt entstandenes Schul-Zentrum integriert worden, die Kiesplätze wurden kurz danach überbaut, und aus den heutigen Kleinfamilien lässt sich keine einigermaßen vernünftige Spielmansschaft mehr zusammenstellen. Wenn ich an die «bunten Abende» denke, die wir in der Ferienkolonie organisierten! Einer spielte Klavier, die andere Handorgel, und ein dritter dichtete die Schnitzelbank. Produktion übertraf Produktion.

Wenn die heutige Jugend aus dem Schul-Skilager zurückkommt, hat sie an den Abenden ein paar Laurel-und-Hardy-Filme gesehen und nach Musik aus dem Kassettenrecorder getanzt. Leinwand, Filmrollen, Projektionsapparat und Stereo-Anlage nehmen zwar keineswegs die Schüler, sondern die nicht



Hiermit sei kundgetan, wie ein Mann seine Zahnpfzcrëmetube schliesst.

Er schliesst sie umständlich. Zuerst setzt er die Brille auf und prüft die Rillen der Tube. Er sagt zur Frau:

«Du hast meine Brille in der Hand gehabt; ich sehe rein nichts mehr.» Die Frau sagt:

«Sie ist mir im Weg gelegen, und ich werde mir wohl noch die Hände eincremen dürfen.»

Der Mann wäscht die Brille in warmem Wasser, nachher reibt er sie trocken. Das dauert sehr lang, denn er muss bei den Scharnieren gut achtgeben, und überhaupt geht man anständig mit einer Brille um, nicht so wie. Zuletzt benötigt der Mann ein Gesichtstüchlein für das Brillengestell.

«Natürlich ist wieder kein Tüchlein mehr da», sagt der Mann. Die Frau erwidert:

«Du kannst ja auch einmal an etwas denken!» Darauf sagt der Mann etwas Wüstes, das sich der Frau gegenüber nicht gehört.

Der Mann geht zum Schrank, um ein frisches Taschentuch zu holen. Im Schrank befindet sich ein hoher Stapel sauberer Herrentaschentücher. Zufällig hat sich ein Nastüchlein der Frau dazwischengeschlichen. Der Mann nimmt dieses, um die Brillenhalter fein sauberzureiben.

«Das ist eines meiner Taschentücher», sagt die Frau.

«Warum liegt es zwischen meinen?» fragt der Mann und hat Freude.

«Du hast beim Kauf der Brille ein Brillensaubermachtüchlein bekommen», sagt die Frau.

«Du hast es verloren», sagt der Mann.

«Ich habe dein rotes Brillentüchlein überhaupt nicht zu Gesicht bekommen», sagt die Frau.

«Wie weisst du denn, dass es rot ist? Deines ist nämlich gelb, aber du benützt es ja nie. Bei dir klebt immer Butter an der Brille», sagt der Mann.

«Meine Sache, solange ich hindurchsehe», sagt die Frau, und sie fügt hinzu:

«Ueberhaupt kann ich meine Brille putzen, wie ich will.»

Die Frau putzt die Brille so: Sie nimmt, was ihr am nächsten ist, und das ist ein Zipfel vom Unterrock. Damit reibt sie die Brille sauber. Der Mann sieht das und sagt:

«Dem sagt man die Brille putzen!» Die Frau sagt:

«Es mopst dich nur, dass du keinen Unterrock hast.»

Da bleibt dem Mann die Sprache weg; er hat nämlich wirklich keinen.

Leider reicht es jetzt nicht mehr, zu beschreiben, wie ein Mann die Zahncrëmetube schliesst. Vielleicht ein andermal. Es dauert nämlich gleich lang wie das Putzen der Brille. Maria Aebersold

PS. Jetzt sagen Sie vielleicht: «Was hat das mit Liebe zu tun?» Das möchte ich auch wissen.

unbedingt jugendlichen Lagerleiter mit, die das Lagerprogramm, inklusive Abendunterhaltung, planen.

Wie wir uns engagierten, zum Beispiel beim Abzeichenverkauf! Zwar wussten wir oft nicht einmal, wozu der Franken für die Ansteckdinger letztlich bestimmt war. Was uns hingegen deutlich klargemacht wurde: wir mussten mehr verkaufen als die anderen Klassen.

Vor kurzem haben die Lehrlinge einer hiesigen Firma freiwillig einen Teil ihres 13. Monatslohnes geopfert, um Kindern aus einem Behinderten-Schulheim einen Ausflug zu ermöglichen. Sie haben nicht nur das Geld gespendet, sondern die zum Teil an den Rollstuhl gefesselten Kinder auf der Reise betreut. Und gerade jetzt bereitet sich mein Sohn mit 30 Kollegen auf ein Arbeitslager zuoberst im Onsernonetal vor. Saftlos, indifferent werden diese Jugendlichen Unwetterschäden beheben und mit der Instandstellung alter Häuser

dazu beitragen, dass das Leben den Weg zurück in ein fast ausgestorbenes Dorf findet.

Mir kommen Zweifel, liebe Hege. Wir sollten wohl differenzieren und nicht ein paar «saftige» Beispiele älteren Jahrgangs, die zudem nicht dem Durchschnitt entsprechen, als Beweis dafür ansehen, dass die frühere Generation durchwegs mehr Saft hatte. Wir sollten nicht eine Behauptung über die heutige Jugend als allgemeingültig akzeptieren, nur weil sie häufig zu lesen und zu hören ist. Vor allem, weil ein guter Teil jugendlicher Gleichgültigkeit und Saftlosigkeit durch die ältere Generation verschuldet ist, die die Kritik eines Jungen als Frechheit bezeichnet, jugendlichem Engagement mit Misstrauen begegnet, Erziehungsmethoden befürwortet, die auf Anpassung und Gleichmacherei ausgerichtet sind, und der Jugend zahlreiche Gelegenheiten, ihren Saft zu beweisen, im wahren Sinn des Wortes verbaut hat. Helen